

Standards und HarmoS – Ende der Wahlfreiheit?

Mit dem Einsatz der neuen Instrumente zur Leistungsmessung sind Auswirkungen auf die Entwicklung von Lehrmitteln zu erwarten. Das 2. nationale Lehrmittelsymposium Anfang Jahr bot Gelegenheit zum Gedankenaustausch unter Erziehungswissenschaftlern, Verlagen und Bildungsdirektionen.

«Wir haben wenig gesichertes Wissen über die Wirksamkeit von Lehrplänen, Lehrmitteln und Unterricht.» Dies die ernüchternde Feststellung von Willi Stadelmann, Leiter der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. Rezepte für «richtiges, gutes Lehren und Lernen» konnte man also auch am 2. Lehrmittelsymposium Ende Januar in Ermatingen nicht mit nach Hause nehmen. Umso grösser die Motivation, sich über Entwicklungen, Qualität, Innovation und Tradition, Wünsche und Erfahrungen in diesem Bereich auszutauschen.

Doris Fischer

Lehrpläne, Schulunterricht und Lehrmittel bilden ein Dreieck. Die Aussicht auf einen künftigen gesamtschweizerischen Lehrplan und die Ausarbeitung von Standards wirft Fragen auf wie: Brauchen wir neue Lehrmittel? Wieviel Innovation ist im Lehrmittelbereich nötig? Wie müssen Lehrmittel aussehen, welche den neuen Instrumenten Rechnung tragen? Wer ist für die Qualität der Lehrmittel verantwortlich und wer erarbeitet und produziert sie?

Reduzieren und zertifizieren

Lehrmittel haben nach Ansicht des Aargauer Bildungsministers Rainer Huber eine «zentrale Steuerungsfunktion»: «Lehrpersonen orientieren sich an den Lehrmitteln. Sie setzen voraus, dass diese lehrplankonform sind.» Lehrmittel müssten aus diesem Grund stark Bezug nehmen auf die neuen Steuerungsinstrumente (Standards, Lehrplan). Es brauche unter anderem «eine mutige Reduktion von Ziel- und Stoffangaben», so Huber «mit Pflichtinhalten und Freiräumen für weitere fachliche und überfachliche Inhalte».

Weit aus dem Fenster lehnte er sich mit der Idee einer «Zertifizierung von Lehrmitteln mit einer Beschränkung auf ein

«Revolutionäre Lehrmittel, welche eine ganz neue Lehrmethode propagieren, sind schwer absetzbar.»

Josef Thonhauser,
Erziehungswissenschaftler

bis drei Lehrmittel pro Fachbereich». Auch seine Vorstellung, «als Zulassungsbehörde könnte beispielsweise eine Fachkommission unter Federführung der EDK amten», sorgte für Gesprächsstoff unter den Teilnehmenden des Symposiums: Filz und Vetternwirtschaft befürchten die einen. Aber auch genau das Gegenteil, nämlich eine willkommene Entflechtung der Interessen, erwarten andere.

Gesamtschweizerische Standards und ein entsprechender nationaler Lehrplan dürften eine überregionale Zusammenarbeit bei der Erarbeitung von neuen Lehrmitteln erfordern. An der Tagung wurde deutlich, dass die Pädagogischen Hochschulen in diesem Bereich eine zentrale Rolle spielen wollen.

Nähe zur Praxis erwünscht

Hugo Gort, Lehrer und Schulleiter aus St. Gallen, erweiterte das Dreieck Lehrpläne, Lehrmittel, Schulunterricht zum Viereck mit der Feststellung: «Lehrmittel sind nur so gut, wie sie von Lehrpersonen im Unterricht eingesetzt werden.» Was seiner Ansicht nach gute Lehrmittel auszeichnet: «Klare Strukturen und Abläufe erleichtern die Orientierung und geben Halt. Lehrmittel müssen lebensnahe Erfahrungen vermitteln. Lehrmittel sollten ohne grossen zusätzlichen Aufwand im Unterricht einsetzbar sein.» «Nähe zur Praxis» stellte auch Daniel Stotz von der PH Zürich an oberste Stelle, indem er den Forschern und Evaluatoren von Schul-

büchern immer ein Lehrmittelentwicklungsteam auf den Fuss folgen lassen möchte.

Wieviel Innovation darf oder muss denn sein? Josef Thonhauser, Erziehungswissenschaftler aus Salzburg, wies darauf hin, dass revolutionäre Lehrmittel, welche eine ganz neue Lehrmethode propagierten, schwer absetzbar seien.

«Schwierig, aber machbar»

Da machen es sich die Finnen doch leichter: «Von Methoden und Lehrmitteln spricht man in Finnland nicht», sagte der Direktor des Instituts für angewandte Erziehungswissenschaften der Universität Helsinki, Matti Meri. Dafür sprechen Lehrpersonen mit Kindern und Eltern über Lehrpläne: «In Finnland macht jede Schule ihren eigenen Lehrplan; diesen lässt sie von den Eltern genehmigen.» Matti Meri ist sogar der Ansicht, dass Lehrpersonen die Lernziele gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern festsetzen sollen. Das sei «zwar schwierig, aber machbar». Und der Erfolg bei PISA gibt ihnen Recht.

Lehrmittel stellte auch Willi Stadelmann in seinem Referat nicht ins Zentrum seines Vortrages. Dafür hob er «frühe Förderung» und «günstige Rahmenbedingungen» als entscheidend für den Lernerfolg hervor: «Frühkindliche Strukturen sind die Basis für lebenslanges Lernen», sagte er.